

Protokoll des Fachgesprächs „Elternarbeit“ am 6. 3. 2008, Kurt-Körper Gymnasium

Die Moderatorin Susanne Hüttenhain gibt eine kurze Einführung über das Ziel der insgesamt 13 Fachgespräche:

Unter dem Dach des Programms der Aktiven Stadtentwicklung und im Rahmen des Quartiersentwicklungskonzepts soll auf Initiative des Jugendamtes des Bezirks HH-Mitte und des Billenetzes für den Entwicklungsraum Billstedt Horn ein Regionales Bildungskonzept verabschiedet werden. Die hierzu stattfindenden 13 Fachgespräche dienen der Konsensfindung und Erarbeitung von Ziel- und Maßnahmenkatalogen.

Das Billenetz hat hierzu eine Vorlage erarbeitet. Werden die dort aufgeführten Ziele und Maßnahmen von allen Beteiligten mitgetragen, und welche zusätzlichen Handlungsempfehlungen sollten mit in das Regionale Bildungskonzept aufgenommen werden?

Im Bereich „Elternarbeit“ sind bisher zahlreiche Modell-Ansätze entstanden, von denen einige in der heutigen Gesprächsrunde vorgestellt und diskutiert werden:

3 Impulsreferate:

1) Elternbildungsangebote in der Kinder- und Jugendhilfe: Referentinnen Katja Röschmann, Ines Weding (Das Rauhe Haus), Heidi Böhm

Es gibt zum einen:

Ambulante Hilfen, wie:

- Einzelfallbezogene Beratung
- Vermittlung, Begleitung in bestehende Bildungsangebote
- Miteinbeziehung sozialräumlicher Bildungsangebote wie z.B. Schuldnerberatung in den Hilfeverlauf
- Sicherung der Nachhaltigkeit
- Reales Erleben der kulturellen Angebote wie Bücherhalle, Kindergeburtstage, Stadtteilfest

Und zum anderen:

Kooperationen mit Schule:

- Einzelfallbezogene Beratung
- Vermittlung von Lernkompetenz an Eltern und Kinder
- Vorbereitungskurse für Eltern zur bevorstehenden Einschulung
- Elterncafé mit niedrigschwelliger Beratung in Schule
- Themenbezogene Elternabende (Scheidung/ Ernährung)

Stufen der Elternbildungsarbeit:

1. Eltern, die durch Einzelfallhilfen an Angebote herangeführt werden
2. Eltern, die durch Beratungsgespräche an Angebote herangeführt werden
3. Eltern, die durch Freunde und/oder Nachbarn an Angebote herangeführt werden.

Annahme von Bildungsangeboten im Stadtteil Billstedt:

Vermutliche Gründe, die zur Ablehnung von Angeboten führen:

- Kränkung in der eigenen Schulbiographie (Versagensängste)
- Angst vor Entmündigung
- Bloßstellung
- Ansprüche, die nicht erfüllt werden können
- Angst, erneut zu scheitern

Motivation zur Teilnahme an Angeboten:

- Eltern sind die Profis der eigenen Kinder, wollen das Beste für ihr Kind
- Haltung gegenüber Eltern (Gäste oder Kunden)
- Reale Wertschätzung der Eltern durch den Kursleiter
- Mitbestimmung, gemeinsames Arbeiten
- Zufriedenheitsanalyse
- Lebensweltorientierte Angebote
- Adäquates Vokabular wie „Information“ statt Beratung, „Fortbildung“ statt „Schulung“

Haltung der Kursleiter zu „Kunden“:

Der Leiter bereitet ein Kursthema vor und eignet sich spezielles Wissen an. Er bietet Interessenten Möglichkeit zur Teilnahme. In der gemeinsamen Arbeit am Kursthema bildet sich neues (Fach-) Wissen, welches den Input für weitere Kursthemen bietet, und sich so ein Kreislauf entwickelt.

Haltung der Kursleiter zu „Gästen“:

Der Kursleiter ist Gastgeber und versucht, über individuelle Wertschätzung des Gastes in offener, authentischer Weise Vertrauen aufzubauen, indem er Themen der Gäste aufgreift und mit ihnen bearbeitet. Auch hier entsteht ein Wissenskreislauf.

Interview mit Frau Heidi Böhm, Mutter einer 5 jährigen Tochter, über ihre Erfahrung mit Hilfsangeboten:

Frau Böhm nahm an Elternangeboten des KiFaz Dringsheide wie Basteln und Kochen teil, hier wurde sie von Mitarbeitern angesprochen und an das Jugendamt in Billstedt weitervermittelt. Sie beantragte Familienhilfe und nimmt mit ihrer Tochter an Angeboten der Bücherhalle oder des Stadteifestes teil oder besucht zum Beispiel das Schwimmbad. Sie hat die Zusammenarbeit mit dem Jugendamt bewusst selbst angefordert, um viele Dinge in der Erziehung richtig zu machen. Besonders gut gefällt ihr das Kochprojekt. Sie rät allen Eltern, zu prüfen, ob ein Anspruch auf Familienhilfe besteht. Eltern brauchen Mut, Hilfen anzufordern, und möchten, dass sie nicht als schwach oder hilfsbedürftig behandelt werden. Eventuell hält die Eltern die Angst vor Entmündigung ab, die Entscheidungsgewalt blieb in ihrem Fall jedoch voll bei ihr als Mutter. Viele Mütter haben Angst, nicht perfekt zu sein. Diese Angst wurde in den Angeboten genommen. Durch Familienhilfe können auch Geldstrafen in gemeinnützige Tätigkeit umgewandelt werden. Über diese Ableistung kann sogar eine geringfügige Beschäftigung entstehen. Frau Böhm hat andere Mütter zum Teil motivieren können, in Kontakt mit der Familienhilfe zu kommen, „...damit ihnen [den Müttern] einfach mal zugehört wird“.

2) Referat „Allgemeine Elternarbeit“ von Nina Bürstenbinder (Elternschule Horner Geest):

Elternarbeit findet in vielen Bereichen, auf verschiedenen Ebenen, in unterschiedlichen „Settings“ statt und ist häufig Bestandteil anderer pädagogischer Arbeitsbereiche.

Ziele sind die Erziehungspartnerschaft bzw. die Kooperation zum Wohle des Kindes und die Stärkung der elterlichen Erziehungskompetenz.

Voraussetzungen hierfür sind:

- der Spracherwerb,
- Zielgerichtete Angebote,
- das Eingehen auf Heterogenität der Zielgruppe „Eltern“,
- die Erreichbarkeit der Einrichtungen,
- ein Vertrauensverhältnis zwischen Eltern und Pädagoginnen,
- personelle und räumliche Ressourcen und
- die Vernetzung der Institutionen.

Die Anerkennung der Elternarbeit in ihrer Bedeutung für eine Zusammenarbeit zum Wohle des Kindes muss ihren Ausdruck finden in einer entsprechenden Ausstattung der beteiligten Einrichtungen mit finanziellen Mitteln.

Themenbereiche:

Es gibt ein breites Themenspektrum, das unter anderem folgende Bereiche umfasst:

- Erziehungsfragen/ -kompetenzen
- Kindliche Entwicklung/ Leistung
- Gesundheitsfragen
- Informationen zum Bildungssystem
- Sozialberatung
- Präventionsangebote (Sucht- /Gewaltpotential)
- Beteiligung und Mitwirkung
- Beratung zur Ausbildung

Wo und von wem wird Elternbildungsarbeit geleistet?

- Dort, wo sich Eltern und Kinder regelmäßig aufhalten: in Kitas, Grundschulen, weiterführenden Schulen,
- im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe (Ämter, Träger) und
- in Familienzentren.

Formen und Settings:

Elternarbeit findet statt als:

- Gespräch in Einrichtungen oder zu Hause,
- persönlich oder telefonisch
- im Einzel- oder Paargespräch oder in Gruppen
- als Vortrag oder in einer Diskussionsrunde
- als offener Treff bzw. in einem Elterncafé
- in Elternräten und anderen Formen der Mitwirkung
- in aufsuchender Arbeit

3) Elternarbeit in Horn (Regina Schlage, Internationaler Bund):

Seit Februar 2004 existiert das Kooperationsprojekt der Schule Hermannstal mit REBUS, den Trägern der Hilfen zur Erziehung des Jugendamts Mitte und der Jugend- und Sozialarbeit sowie der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit mit dem Ziel der Bildung eines professionsübergreifenden Netzwerks, der Entwicklung eines gemeinsamen Ganztagschulkonzepts sowie über die erfolgreiche Schulbildung eine Verbesserung der Chancen auf gesellschaftliche Teilhabe. In sozial benachteiligten Stadtteilen wie Billstedt haben immer mehr Kinder und Jugendliche keinen Schulabschluss.

Das Projekt wurde von mehreren Trägern wie z.B.: dem Billenetz, dem Jugendamt, Timo-Jugendclub und dem Rauhen Haus finanziert. In den vergangenen 4 Jahren wurden mehrere Projekte umgesetzt.

Ziele der Elternarbeit: Die Eltern beteiligen sich aktiv am Schulleben und erleben die Akteure als Chance für ihre Kinder und als positive Unterstützung. Sie erfahren Betreuungs-/ Beratungs-/ Bildungschancen. Hierbei finden Eltern mit Migrationshintergrund besondere Beachtung. Die Angebote wie z.B. Elterncafé mit Themenangeboten und Sozialberatung, Deutschkurs, Gesprächskreis. Aus dem Deutschkurs ist ein Gesprächskreis entstanden. Ein Kurs „Starke Eltern - starke Kinder“ hat stattgefunden. Um langfristig planen zu können, bedarf es finanzieller Mittel.

Susanne Hüttenhain bittet um Ergänzungen, Fragen und Anregungen.

Rüdiger Winter (Arbeit und Leben/Billenetz) ergänzt, dass letztgenanntes Kooperationsprojekt trotz der prekären Finanzierungsbasis ein gutes Beispiel selbstorganisierter Elternarbeit ist. Solche Modelle gilt es zu entwickeln, der Politik vorzuschlagen bzw. zur Verstetigung entsprechende Mittel zu fordern.

Axel Mangat (Timo Jugendclub) betont, dass trotz der großen Akzeptanz in der Schule und der Region innerhalb der Behörde ein paralleles Konzept entwickelt wird und die Erfolge unseres Projekts nicht entsprechend gewürdigt werden.

Die Frage von Anna-Barbara Müller-Heidtkamp (Schule Hauskoppelstieg) nach der Zahl der kontinuierlichen Teilnehmer wird mit 8 bis 10 beantwortet. Annika Arens ergänzt, dass Eltern mit Sprachschwierigkeiten Beratung und aufsuchende Arbeit benötigen. Über den Elternrat können andere Eltern erreicht werden. Dies muss jedoch begleitet werden. Katja Röschmann ergänzt, dass manche Lehrer das Elterncafé anfänglich anstrengend fanden. Bei vielen dieser Lehrer ändert sich aber diese Einstellung zum Positiven, sie bringen sich auf längere Sicht gesehen aktiv ein.

Marianne Dotzek (Elternschule Horner Geest): Die Rollen der Fachbehörden und Politik müssen ebenso wie die Notwendigkeiten vor Ort geklärt werden. Die Fachbehörde finanziert einige Kurse nicht mehr. Niedrigschwelliges Lernen findet in kleinen Projekten statt.

Bettina Rosenbusch (Billenetz): Eltern haben Potentiale und Fähigkeiten, die eingebracht werden können, z.B. beim Kochen für Schulfeste, in Handarbeitsprojekten. Über das wake-up-Projekt im Legien-Center, bei dem Kinder von lokal verwurzelten Mitarbeitern Frühstück bekommen und in die Schule begleitet werden, konnten Kontakte zu ihren Eltern geknüpft werden. Anschließend hielt die VHS sogar einen Deutschkurs vor Ort, auf den weitere Kurse wie ein von einer Anwohnerin ehrenamtlich organisierter Kochkurse folgten.

Anna-Barbara Müller-Heidtkamp befürwortet eine Installation dieses Projekts in allen benachteiligten Quartieren.

Karin Wienberg (Stadtteilverein Horn): Die verschiedenen Ansätze sind gut, es gilt, die bestehenden Institutionen zu verändern durch gegenseitiges Lernen voneinander mit gemeinsamen Zielen (Rüdiger Winter: nach dem Prinzip „Wandel durch Annäherung“). Eltern sollen lernen, dass sie

Schule mitgestalten können. Es sollte ein regionaler, flexibler, kontinuierlicher Stadtteilstiftungs eingerichtet werden. Ein Dolmetscherdienst wie im KiFaz Schnelsen wäre ebenfalls sinnvoll.

Axel Mangat: Es ist eine zielgruppenspezifische Betrachtung notwendig. Derzeit tritt häufig die prekäre Situation auf, dass Eltern ihrer Rolle und Verantwortung nicht gerecht werden (können), und die Kinder die Rolle der Eltern übernehmen (z.B. beim Dolmetschen).

Annika Arens: Man muss gemeinsame Themen mit den Eltern finden. Schule kann Räume zur Verfügung stellen, in denen nicht nach Leistung bewertet wird.

Rüdiger Winter: Innerhalb der Zielgruppen muss weiter nach schwierigen und normalen Lebenslagen unterschieden werden.

Katja Röschmann: Im Rahmen der Ganztagschule bis 16.00 Uhr kann keine Einzelbetreuung stattfinden. Im Dialog zwischen Eltern und Schule muss geklärt werden, was geleistet werden kann.

Annika Arens. Wichtig ist die transparente Kooperation der verschiedenen Institutionen des Stadtteils am Jugendlichen.

Detlef Fickermann (Behörde für Bildung und Sport): Wichtig ist die Rückbesinnung auf die fachliche Expertise.

Im 12. Kinder- und Jugendbericht wird der Bildungsbegriff auf den Kompetenzerwerb in unterschiedlicher Zeit/Ort/Räume-Konstellation erweitert. Schon bei normalen Lebensumständen müssen Akteure eng kooperieren. Es ist Aufgabe der ErzieherInnen, dass sie Kontakt zu den Eltern herstellen und halten. Erzieher und Lehrer müssen sich professionalisieren, um die Lücke (Elternarbeit) in ihrer Ausbildung zu schließen. Über Basismultiplikatoren erreichte Eltern werden durch Anleiter geschult, Initialzündung für deren Weiterbildungsprozess. Jenseits der niedrigschwelligen Angebote wie Hilfen zur Erziehung und Einzelfallbetreuung sind in den Bereichen Beratung/ Bildung und Betreuung unterschiedliche Expertisen notwendig. Es bedarf regionsspezifischer Angebote.

Karin Wienberg: Der erweiterte Bildungsbegriff ist in Schule, die für die rein formale Bildung zuständig ist, nicht geläufig. Die Berührungspunkte von nonformaler und formaler Bildung der Rahmenrichtlinien sind sehr selten bzw. heikel. Schulen sind kaum bereit, sich zu ändern. Statt dies topdown zu verordnen, sind persönliche Kontakte der einfachere Weg.

Detlef Fickermann: Die Schule nimmt die öffentliche Verantwortung und Umsetzung der Schulpflicht unter Aufsicht des Staates wahr. Jedoch ist im Rahmen der selbstverantworteten Schulen und bei der Jugendhilfe ebenfalls öffentliche Verantwortung zu erkennen. Bei der Einrichtung der Stadtteilschulen müssen die Empfehlungen der Enquête-Kommission und weitere Expertisen genutzt werden.

Elke Reimer (Ev. Kindergarten Steinbek): Die Fähigkeiten der ErzieherInnen werden ständig fortentwickelt. Viele Fortbildungen können allerdings nicht besucht werden, weil ansonsten der normale Betrieb nicht gewährleistet werden kann. Frust bereitet auch die wachsende Konsumhaltung der Eltern. Kita wird mit Aufgaben, Verantwortung und Berichtswesen überfrachtet, hierfür fehlt es an Personalressourcen. Zudem häufen sich die Störungen bei immer jüngeren Kindern.

Frau Scheel (Heinrich-Braune-Kinderhaus): Nur Berufstätige bekommen einen Kita-Gutschein. Vorschule und Kita sind vor der Einschulung Konkurrenten. Es ist die Ganztagschule von der ersten Klasse an, wie in einigen Bundesländern schon geregelt, zu fordern.

Katja Röschmann: Zusätzlich sind Ferienangebote notwendig.

Axel Mangat: Es besteht zwar eine Konkurrenz der Träger und der Themen, jedoch auch eine gemeinsame Verantwortung für das Kind. Man sollte diese Konkurrenzen benennen, aber zusammenarbeiten.

Anna-Barbara Müller-Heidtkamp: Es gibt eine gute Zusammenarbeit mit dem Haus der Jugend, welches viele Freizeitaufgaben übernimmt.

Elke Reimer: bei geringer Verweildauer der Kinder in den Einrichtungen sinkt die Motivation der Eltern und deren Bindungsbereitschaft an die Einrichtung.

Marianne Dotzek: Mit der Schließung der Erziehungsberatungsstelle fehlt den Eltern eine Möglichkeit, praktische Hilfen zu bekommen.

Annika Arens: Aufgrund „vererbter“ Armut psychisch kranke Eltern brauchen dringend Hilfe.

Birgit Schäfer (Behörde für Bildung und Sport): Leider sind zum jetzigen Zeitpunkt keine Zuwächse an Ressourcen aus dem Haushalt zu erwarten. Insofern sind die kooperativen Modelle auf regionaler Ebene der beste Weg, aus dem Wenigen das Optimale für Kinder und Eltern herauszuholen.

Detlef Fickermann: Über die Ressourcen entscheidet die Bürgerschaft. Es gibt Gespräche über eine eventuelle Öffnung des Etats für formale Bildung

Elke Reimer: Appell an die Behörde, Sensoren für dieses Thema zu sein.

Rüdiger Winter: Modellprojekte können als Haushaltsschlüssel fungieren. Trotz Ressourcenknappheit gibt es viele Möglichkeiten. Trotz Konkurrenz sollte man an gemeinsamen Zielen arbeiten und weitere Modelle entwickeln, für die man Bundesmittel akquirieren kann. Die Koppelung von Mitteln funktioniert nur, wenn Schule Stunden umwidmen kann.

Detlef Fickermann: Diese Modelle müssen aber anschließend verstetigt werden.

Susanne Hüttenhain bedankt sich bei den Teilnehmern und bittet um weitere Anmerkungen und Ergänzungen zum Diskussionspapier. Ein Mittel zur Sensibilisierung der Politik ist das regionale Bildungskonzept, welches Ansätze, Bedarfe und Notwendigkeiten aufgreift.

Karten:

Verweildauer der Kinder -> Kontinuität der Elternarbeit
Zielgruppenspezifisch
Vielfalt der Methoden
Verantwortung übernehmen
Themenorientierte Arbeit
Weiterbildung für Elementarlehrer
Fortbildung für LehrerInnen/ErzieherInnen
Geregelter Infoaustausch
Forum zum Konzeptaustausch

Personelle Ressourcen:

Regelförderung

Stadtteifonds
Räume für Elternarbeit
Zeitliche Freiräume für Elternarbeit
LehrerInnen und ErzieherInnen: Stunden für Erziehungsarbeit
Basismultiplikatoren

Abreden, Kompromisse mit Eltern aushandeln
Aktivierung der Mitarbeit der Eltern
Ehrenamtliche Eltern einbeziehen
Wake-up
Erziehungsberatung für Eltern
Kooperation am Kind statt Konkurrenz
Angebote für psychisch kranke Eltern
Ein regionales Konzept

Interkulturelle Elternarbeit:
Dolmetscherdienst

Protokoll: Dr. Martin Pauli für das Billemetz